

STRADIVARI STIFTUNG
HABISREUTINGER
HUGGLER CORAY

GEGRÜNDET 1964



Ant. Stra Jacovi

**»Mit den Jahrzehnten kann etwas an Bedeutung gewinnen,
wie es kaum jemand für möglich hielt.
Dies früh erkannt zu haben, ist das Verdienst von
Rolf Habisreutinger.«**

Curdin Coray
Präsident der Stiftung



Antonius Stradivarius Cremonensis
Faciobat Anno 1672



Antonius Stradivarius Cremonensis
Faciobat Anno 1698



Antonius Stradivarius Cremonensis
Faciobat Anno 1710



Antonius Stradivarius Cremonensis
Faciobat Anno 1710



Antonius Stradivarius Cremonensis
Faciobat Anno 1715



Antonius Stradivarius Cremonensis
Faciobat Anno 1717



Antonius Stradivarius Cremonensis
Faciobat Anno 1734



FRANCESCO GOFFRILLER
1730 - 1740



GIOVANNI BATTISTA GUADAGNINI
WOLLGANDT. 1755

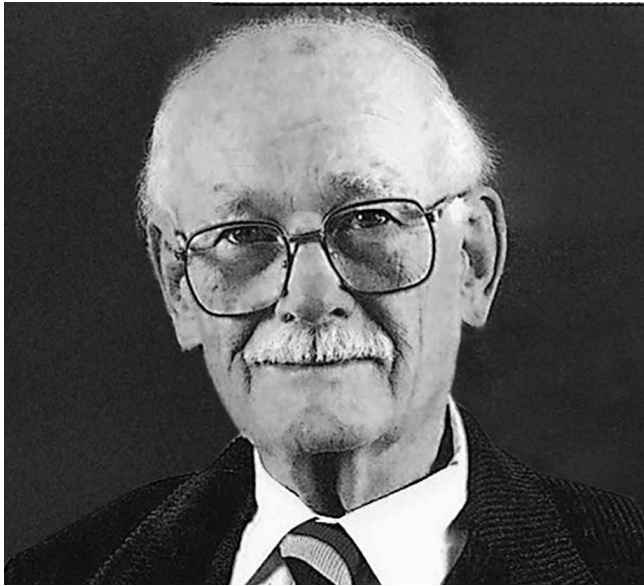


STRADIVARI STIFTUNG

HABISREUTINGER
HUGGLER CORAY

GEGRÜNDET 1964





Rolf Habisreutinger (1908–1991)

Die Stradivari Stiftung Habisreutinger wurde 1964 gegründet. Rolf Habisreutinger war Textilindustrieller von Beruf, hatte aber auch viele andere Interessen, unter anderem ein Faible für klassische Musik. Er war selbst ein begabter Cellist und wollte eigentlich Berufsmusiker werden. Sein Vater jedoch bewog ihn dazu, ins elterliche Unternehmen einzutreten. Trotzdem verfolgte er weiterhin mit Begeisterung sein Cellospiel.

Wie bei allem in seinem Leben wollte er immer nur das Beste, weshalb er ein Stradivari Cello erstand. Das erregte den Neid seiner Musiker-Kollegen, mit denen er wöchentlich zuhause musizierte. Und so kaufte Habisreutinger kurzerhand weitere Instrumente, darunter eine große Anzahl (vermutlich elf) Stradivaris.

Um zu vermeiden, dass die wertvollen Instrumente je unter den Hammer kämen, überführte Rolf Habisreutinger sechs dieser Stradivaris (je zwei Violinen, Bratschen und Celli) am 3. Dezember 1964 in eine Stiftung, mit der Auflage, dass sie regelmässig von begabten Musikern gespielt werden müssen. Denn Rolf Habisreutinger hat stets darauf beharrt, dass Instrumente „bewegt“ werden müssen, um nicht zu verkümmern – wie auch der Mensch. Damit hat er der Menschheit nicht nur fabelhafte Werke der Geigenbaukunst, sondern auch unvergessliche Musikerlebnisse hinterlassen.



Curdin Coray (*1945)



Sylvia Huggler-Coray (1939–2022)

Aufgewachsen in einer Arztfamilie in Kreuzlingen am Bodensee hatten die Geschwister Curdin und Sylvia Coray schon früh einen Bezug zur Kunst. Malerei und Musik waren ihre täglichen Begleiter. Sylvia Coray studierte Medizin und arbeitete viele Jahre lang erfolgreich als Rheumatologin in der Bäderklinik Valens im Kanton Sankt Gallen. Sie war verheiratet mit Professor Dr. Arnold Huggler, einem berühmten Schweizer Orthopäden.

Curdin Coray begann als Fünfjähriger mit dem Cello-Spiel; mit zwölf Jahren folgte ein intensives Cello-Studium unter der Führung von Pierre Fournier. Als Solo-Cellist diverser Orchester begegnete Curdin Coray 1972 Rolf Habisreutinger, der ihm grosszügigerweise das berühmte Stradivari-Cello „Bonamy Dobrée – Suggia“ zur Verfügung stellte. In späteren Jahren beschäftigte er sich immer mehr mit technischen Fragen, speziell mit Bezug auf Streichinstrumente. Seit 2009 ist er Technischer Leiter einer Saitenmanufaktur. Seit 1991 ist Curdin Coray Mitglied des Stiftungsrates der Stadivari Stiftung Habisreutinger, seit 2019 in der Funktion als deren Präsident.

Beide Geschwister haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Zukunft der Stradivari Stiftung Habisreutinger zu sichern – sei es durch den Ankauf von Instrumenten oder durch finanzielle Zuwendungen. Das Bestehen der Stiftung und deren Unabhängigkeit soll somit für mindestens eine nächste Generation ermöglicht werden.

GUSTAV MAHLER

Viola 1672

Die „Gustav Mahler“ ist ebenso wie die „Gibson“ eines der wertvollsten Instrumente der Stradivari-Stiftung. Sie verfügt über einen wunderschönen Klang, der sich selbst in den hohen Lagen durch zarten Schmelz auszeichnet. Von den elf noch existierenden Bratschen Stradivaris ist sie die erste von ihm erbaute. Dass er die Masse einer Contralto wählte – kleiner als die damals weitgehend üblichen Tenoralts – ist für den heutigen Gebrauch von grossem Vorteil. Es erscheint wie ein Wegweiser in eine ferne Zukunft.

Die originale Innenform für den Bau dieses Instrumentes ist noch vorhanden und wird in Stradivaris Heimatstadt Cremona ausgestellt. Der Original-Zettel in lateinischer Sprache weist einen seltenen Druckfehler auf: „Antonins“ statt „Antonius“ Stradivari.

Die Viola war zuerst im Besitz von Joseph Gillott (1799–1872), einem Industriellen aus Birmingham, der über eine riesige Instrumentensammlung verfügte, die nach seinem Tod 1872 bei Christie's versteigert wurde. Nach mehreren Stationen, unter anderem bei P. R. Parera und John Hart in London, einem englischen Geigenbauer, der 1825 das Haus Hart & Sons begründete und das Instrument 1877 bei Puttick & Simpson ersteigerte, kaufte der englische Sammler Richard Bennett die Bratsche 1885 von Hart und behielt sie bis 1893. Danach kaufte sie der Londoner Geigenbauer William Ebsworth Hill von den Erben Richard Bennetts. Hill gründete die Firma Hill & Sons, das bis heute führende Handelshaus für Instrumente. Er ist auch Autor zweier Standardwerke über Stradivari und Guarneri.

Im Jahr 1895 erwarb der Londoner Sammler A. W. Young die Viola und behielt sie bis zu seinem Tod im Jahr 1930. Danach ging sie an seine Tochter über. 1950 kaufte der in London geborene Schweizer Geigenbauer und -händler Henry Werro die Bratsche, um ein Stradivari-Quartett zu vervollständigen. Im Jahr 1960 musste er die Instrumente an seinen Freiburger Kollegen Hans Schicker veräußern, um die Prozesskosten des von ihm ausgelösten „Geigenkrieges“ zu begleichen.

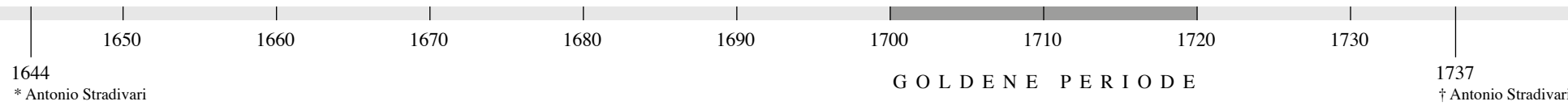
Am 7. Juli 1960, dem hundertsten Geburtstag Gustav Mahlers, kaufte Rolf Habisreutinger die Viola. Dem Komponisten zu Ehren erhielt sie dessen Namen.



Antonius Stradiuarius Cremonensis
Faciebat Anno 1672



GUSTAV MAHLER
1672
↓



DE KERMADEC-BLÄSS

Violoncello 1698

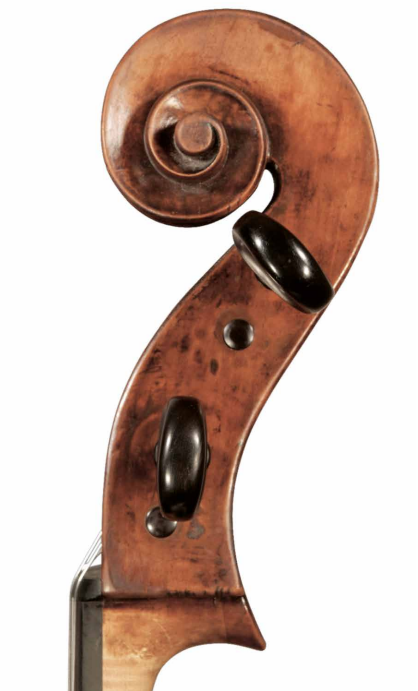
Die Besonderheit dieses Cellos zeigt sich vor allem in der Wahl des Holzes: Boden und Zargen sind aus Pappelholz gefertigt. Antonio Stradivari suchte hier ersichtlich nach neuen Lösungen im Instrumentenbau, was seinen grossen Erfolg mit begründete.

Dieses aussergewöhnliche Cello befand sich über ein halbes Jahrhundert im Besitz der bretonischen Offiziersfamilie De Kermadec. Um etwa 1850 kaufte es die ebenfalls in der Bretagne ansässige Familie Parcevaux.

Um 1900 erwarb der Pariser Solo-Cellist Francis Touche das Instrument. Von 1909 bis 1949 besass es Robert Templer, ein englischer Amateur-Cellist, der es an Hélène Richardson vererbte.

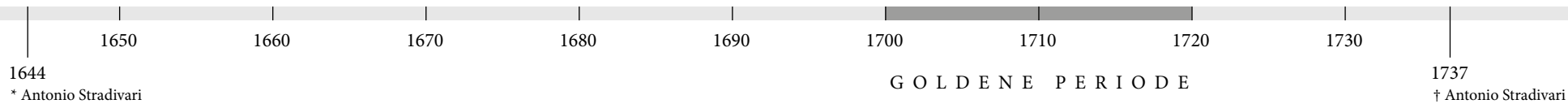
1957 kam das Cello in den Besitz von Arnold Sprenger, der die Sankt Galler Geigenbauwerkstatt seines Vaters in zweiter Generation übernommen hatte und zu den engsten Beratern von Rolf Habisreutinger gehörte. Dieser erwarb das Instrument 1958 für seine Stiftung und begründete damit seine Sammlertätigkeit. Das Cello „De Karmadec-Bläss“ war sein persönliches Instrument, das er nachweislich auch öffentlich spielte.

Antonius Stradiarius Cremonensis
Faciebat Anno 1698



DE KERMADEC-BLÄSS

1698



1644

* Antonio Stradivari

GOLDENE PERIODE

1737

† Antonio Stradivari

OMOBONO STRADIVARI

Violine 1710

Omobono (1679–1742) war eines der sechs Kinder von Antonio Stradivari und seiner Frau Francesca Feraboschi. Omobono und sein älterer Bruder Francesco (1671–1743) befassten sich wie ihr Vater mit dem Geigenbau. Omobono trat jedoch erst als 20-Jähriger in der väterlichen Werkstatt in Erscheinung. Er gilt im Vergleich zu seinem Bruder als der bedeutendere Nachfolger Stradivaris.

Bei dieser ca. 1710 gebauten Violine ist die enge Zusammenarbeit zwischen Vater und Sohn gut sichtbar, sie prägt diese Geige. Die meisten Instrumente von Francesco und Omobono wurden nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 1737 signiert. Sie wurden mit Sicherheit aus den besten Hölzern der Werkstatt gefertigt. Eine Altersbestimmung ergab, dass das Fichtenholz der Decke der Omobono Stradivari mit drei Geigen, die der „Goldenen Periode“ des Vaters entstammen, übereinstimmt.

Die „Omobono Stradivari“ war Bestandteil der Sammlung des brasilianischen Industriellen Geraldo Modern (1913–2007), einem Sohn des Berliner Geigers und Dirigenten Max Modern. Geraldo Modern, der eigentlich Musiker werden wollte, erfüllte sich 1979 einen Lebenstraum und erwarb diese Geige. Künftig baute er eine Sammlung von Streichinstrumenten auf, die später seine Tochter Renata übernahm, darunter auch die „Omobono Stradivari“.

Renatas Mann Rudolf Joachim Koeckert (1941–2022), der berühmte Geiger und langjährige Konzertmeister des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, gab das Instrument an seinen Sohn Nicolas (geb. 1979) weiter. Dieser trat in die Fußstapfen seines Vaters und wurde ein vielfach ausgezeichnete Konzertgeiger. Bis 2018 lehrte er als Universitätsprofessor an der Privatuniversität für Musik und Kunst der Stadt Wien. Im Jahr 2018 kam die „Omobono Stradivari“ in den Besitz unserer Stiftung.



Omobonus Stradivarius. Jilus Antonij.
Cremone Fecit Anno 1710



OMOBONO STRADIVARI
1710



1660

1670

1680

1690

1700

1710

1720

1730

1740

1679

* Omobono Stradivari

1742

† Omobono Stradivari

KING GEORGE

Violine 1710

Die „King George“ ist nach dem britischen König George III. (1738–1820) benannt. Dieser war ein Freund der schönen Künste und spielte selbst Geige. Wie das Instrument an den englischen Hof gelangte, ist nicht überliefert. Einige Quellen besagen, dass die Geige von König George I. (1660–1727) gekauft oder von Stradivari für ihn gebaut wurde. Sein Enkel, König George III., erhielt eine musikalische Ausbildung bei dem berühmten Geiger Johann Peter Solomon und wurde ein großer Freund von Kunst und Musik. Im Jahr 1800 vermachte er das Instrument seinem treuen Offizier C. Laffin aus Schottland, was der Geige den Beinamen „Scottish“ eintrug.

Dieser Offizier fiel in der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815 – die Geige fand man anscheinend unversehrt. Seine Erben gaben sie zum Kommissionsverkauf an den Geigenbauer Charles Maucotel (1807–1860).

1852 gelangte sie nach Deutschland zu Bernhardt Molique (1802–1869), der bei Ludwig Spohr (1784–1859) und Pietro Rovelli (1793–1838) studierte und letzterem als Geiger am Münchner Hof nachfolgte. 1849 emigrierte Molique nach London, wo er als Professor für Komposition an der Royal Academy lehrte. 1866 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er 1869 starb.

Noch im selben Jahr erwarb Moliques Schüler Baron Theodor von Dreyfus (1839–1899), ein leidenschaftlicher Amateurmusiker und Schwiegervater des Dirigenten Felix Weingartner, die Geige und behielt sie bis 1889. Danach kaufte sie der deutsche Geigenbauer August Riechers (1836–1893) und veräußerte sie gleich weiter an eine Londoner Sponsoren-Gemeinschaft. Diese schenkte das Instrument dem deutschen Geiger Waldemar Meyer aus Berlin (1853–1940), einem Schüler Joseph Joachims.

1920 erstand die dänische Geigenbauer-Firma Hjorth in Kopenhagen die „King George“ und verkaufte sie 1922 weiter an die dänische Geigerin und Pädagogin Gunna Breuning-Storm (1891–1966). Sie gab das Instrument zur Begutachtung an die Firma Hill & Sons, wo dessen Echtheit bestätigt wurde.

1929 kaufte der Berliner Geigenbauer und Instrumentenhändler Emil Herrmann die Violine. Seine Werkstatt galt als eine der bedeutendsten des 20. Jahrhunderts; schon vier Jahre zuvor war er mit ihr und seiner Firma ganz nach New York übergesiedelt.

Herrmann verkaufte die „King George“ noch 1929 weiter an die Mutter des japanischen Geigen-„Wunderkinds“ Koichi Kishi (1909–1937), die sie ihrem Sohn zum Geschenk machte. Die „King George“ war somit die erste Stradivari in japanischem Besitz.

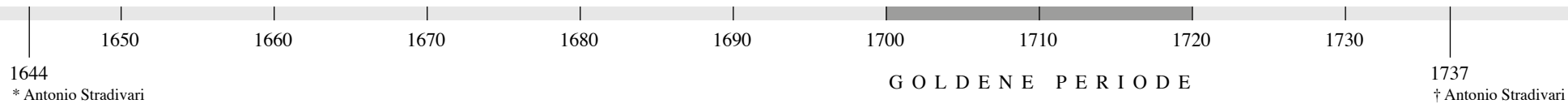
Koichi Kishi war Schüler von Paul Hindemith und Wilhelm Furtwängler und selbst ein renommierter Komponist und Dirigent. Als solcher leitete er 1935 ein Konzert der Berliner Philharmoniker. Koichi Kishi starb 1937 mit nur 28 Jahren.

Emil Herrmann – seinerzeit der einzige Geigenhändlerkontakt in Japan – kaufte die „King George“ Kishis Erben ab und brachte sie nach New York. Seit Anfang der 1960er Jahre ist das Instrument im Besitz unserer Stiftung.

Antonius Stradiarius Cremonensis
Faciebat Anno 1710



KING GEORGE
1710



1644
* Antonio Stradivari

GOLDENE PERIODE

1737
† Antonio Stradivari

AUREA

Violine 1715

Wie der Name „Aurea“ bereits nahelegt, stammt diese Geige aus der „Goldenen Periode“ Antonio Stradivaris, die von 1700 bis 1720 währte. In seinen vollendeten Proportionen spiegelt das Instrument einen Höhepunkt im Schaffen des grossen Meisters. Gerühmt werden vornehmlich die leichte Spielbarkeit und die unvergleichliche Klangfülle.

Die Geschichte der „Aurea“ ist ab Anfang des 19. Jahrhunderts nachvollziehbar. Sie gehörte dem deutschen Baron Gustav Heinrich von der Leyen aus Krefeld (1801–1858) und ging dann über an dessen Schwiegersohn und Erben Rudolf von Beckerath (1833–1888), der mit Johannes Brahms befreundet war. Beckeraths Sohn Willy (1868–1938) schuf eindrucksvolle Portraits des Komponisten. Es ist anzunehmen, dass die „Aurea“ auch in Anwesenheit von Johannes Brahms gespielt wurde.

Die deutsche Geigerin Franziska Frise (1846–1910), eine erfolgreiche Solistin und Kammermusikerin ihrer Zeit, heiratete den Pianisten Henri Völlmar und liess sich in Krefeld nieder, wo sie die Familie Beckerath kennenlernte. Es ist nicht bekannt, ob sie die „Aurea“ besass, aber es ist belegt, dass sie sie zwischen 1865 und 1873 spielte.

1873 kaufte Max Maerklin das Instrument, behielt es aber nur zwei Jahre, bis es 1875 an den linkshändigen Geiger Richard Barth überging, der es für seine Zwecke umbauen liess und bis 1909 darauf spielte. Von 1909 bis 1928 war die „Aurea“ im Besitz einer nicht näher bekannten Deutschen, bevor sie von dem New Yorker Geigenhändler Emil Herrmann gekauft wurde.

Emil Herrmann verkaufte sie 1930 an Ralph Hubbard Norton aus Chicago (1875–1953), einen reichen Industriellen aus der Stahlproduktion und Kunstsammler. Er gründete in Palm Beach ein nach ihm benanntes Museum und eine Kunstschule.

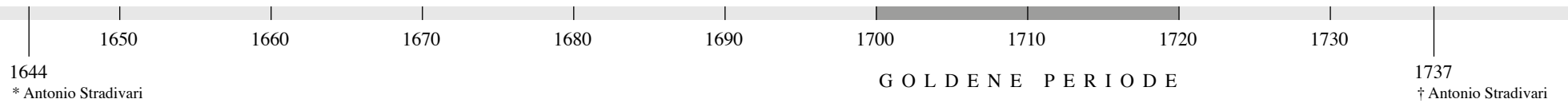
Nach Nortons Tod wurde die „Aurea“ der Chicago Orchestral Association vermacht. Dort spielte sie der gebürtige Ungar Victor Aitay (1921–2012). Er war Konzertmeister der Budapester Oper und gründete das nach ihm benannte Quartett. Nach seiner Flucht vor den Nationalsozialisten wurde er Erster Geiger des Chicago Symphony Orchestra. Anfang der 1960er Jahre kam das Instrument in den Besitz unserer Stiftung.



Antonius Stradiarius Cremonensis
Faciebat Anno 1715



AUREA
1715
↓



1644
* Antonio Stradivari

GOLDENE PERIODE

1737
† Antonio Stradivari

BONAMY DOBRÉE – SUGGIA

Violoncello 1717

Das aus der „Goldenen Periode“ stammende Cello „Bonamy Dobrée – Suggia“ ist ein überragendes Beispiel der Schaffenskunst Stradivaris und verkörpert klanglich einen Höhepunkt unter seinen Celli.

Die ersten Erwähnungen finden sich 1875 im Notizbuch des französischen Geigenbauers Charles-Eugène Gand (1825–1892), der das Instrument erstmals beschreibt und seinen Besitzer nennt: den englischen Gentleman Bonamy Dobrée (1818–1907), Sohn des gleichnamigen Governors der Bank of England. In dieser Zeit wurde das Instrument regelmässig von dem französischen Cellisten Jules-Bernard Lasserre (1838–1906) gespielt, dem der Komponist Camille Saint-Saëns seine erste Sonate widmete.

1876 kaufte Lord Ernest Illingworth Holden (1856–1937) das Cello und verlied es an Allan Hancock (1875–1965), einen Virtuosen seiner Zeit.

1902 erwarben es die Londoner Lackfabrikanten Hudson & Kearns und behielten es bis 1919. Einer der Teilhaber, Edward Hudson (1854–1936), war ein begeisterter Amateur-Cellist und bewunderte die portugiesische Musikerin Guilhermina Suggia (1885–1950), die erste berühmte Cellistin und Lebensgefährtin von Pablo Casals (1876–1973). Sie zog 1914 nach London, und 1919 schenkte Hudson ihr das Instrument. Der Maler Augustus John portraitierte sie damit auf einem Gemälde, das sich heute in der Tate Gallery Millbank in London befindet. Suggia spielte dieses Cello ihr ganzes Leben lang und vermachte es nach ihrem Tod der Royal Music Academy in London.

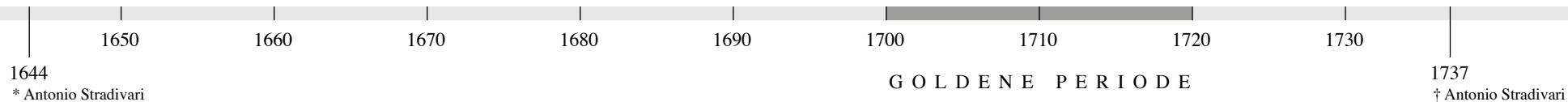
Die Royal Music Academy verkaufte das Cello 1951 an den russischstämmigen Virtuosen Edmund Kurtz (1908–2004), der von Pablo Casals, Julius Klengel (1859–1933) und Diran Alexanian (1881–1954), den seinerzeit besten Cello-Virtuosen, ausgebildet worden war.

Zehn Jahre später, im Jahr 1961, erwarb der amerikanische Sammler Samuel Crocker (1888–1963) das Instrument, besass es aber nur kurze Zeit, bevor es an unsere Stiftung übergang.

Antonius Stradiuarius Cremonensis
Faciebat Anno 1717



BONAMY DOBRÉE – SUGGIA
1717



GIBSON

Viola 1734

Die ganze Erfahrung seines langen Lebens spiegelt sich in dieser wohl letzten Contralto-Viola wider, die Stradivari als 90-Jähriger im Jahr 1734 vollendete. Erstaunlich sind die Vollkommenheit und der Klang dieses Instruments – Zeichen für die Schaffenskraft des grossen Geigenbauers, selbst noch im hohen Alter.

Der erste Besitzer dieser Bratsche war der Stahlfedern-Fabrikant Joseph Gillott aus Birmingham (1799–1872). Er war Sammler, Amateurmusiker, Freund und Förderer des englischen Malers William Turner (1775–1851). Seine Sammlung von 153 Instrumenten wurde nach seinem Tod am 29. April 1872 bei Christie's versteigert. Die „Gibson“ erwarb George Hart (1933–1897), Geigenbauer und Händler in London, der das Haus Hart & Sons in dritter Generation führte.

Im Jahr 1873 ging die Viola an das Stadivari-Quartett von Edouard Maria Heincque Marquis de Saint-Senoch (1826–1885) über. Dieser entstammte einer alten Adelsfamilie mit einem Schloss in Varennes und war Magistrat am Rechnungshof sowie Ritter der Ehrenlegion. Zu diesem Quartett gehörten auch Stradivaris Geige „Chant du Cygne“ von 1737 (die letzte von ihm gebaute Violine), die Geige „Saint Senoch Murray“ von 1698 sowie das Cello „Saint Senoch“ aus demselben Jahr. Nach dem Tod des Marquis wurde das Quartett aufgelöst und die „Gibson“ bei einer Auktion am 15. Mai 1886 bei Drouot versteigert, wo die Pariser Händler Gand & Bernardel den Zuschlag bekamen.

1891 kaufte der Bremer Kaufmann für Baumwolle, Textilien und Textilmaschinen Johann Ludwig Baron von Knoop (1821–1894) über das Londoner Auktionshaus Hill das Instrument. Er war einer der reichsten Männer seiner Zeit und wurde von Zar Alexander II. in den Stand eines Freiherrn erhoben. Seine Leidenschaft galt dem Sammeln von wertvollen Geigen.

Nach dessen Tod erstand George Alfred Gibson (1849–1924) die Bratsche. Nach ihm wurde sie später benannt. Gibson besass auch einige berühmte Violinen, eine davon spielte später der bekannte Geiger Bronislaw Huberman.

Aus dem Nachlass Gibsons ging die Bratsche an den schottischen Hauptmann und Amateurmusiker Galashiels Murray, der mit ihr sein Stradivari-Quartett ergänzte. Er behielt sie aber nur zwei Jahre lang und verkaufte das gesamte Quartett an Rembert Wurlitzer (1904–1963), Erbe einer deutschen Dynastie von Instrumentenbauern, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht. Wurlitzer gründete später das grösste Geigenbauhaus der Geschichte. Hunderte von Stradivaris und anderen prestigeträchtigen Instrumenten gingen durch seine Werkstatt.

1929 erstand der deutsche Geigenbauer und Instrumentenhändler Fridolin Hamma aus Stuttgart (1881–1969) die „Gibson“, die er auch in seinem 1931 erschienenen Buch „Meisterwerke italienischer Geigenbaukunst“ beschrieb. 1936 verkaufte er das Instrument an den Sammler Dr. Hans Kühne aus Köln weiter, der es zwei Jahre lang behielt und 1938 an die Instrumentenhändler Albert Caressa aus Paris (1866–1939) und Emil Herrmann (1888–1968) veräusserte. Diese verlegten ihre Geschäfte vor dem Krieg von Berlin nach New York. Nach Caressas Tod spielte William Hymanson, Mitglied des New York Musical Art Quartet, die Bratsche.

1945 erwarb der amerikanische Sammler Robert W. Bliss die Viola und verkaufte sie zehn Jahre später an Samuel L. Crocker (1888–1963) nach Los Angeles. Dieser gliederte sie seinem Quartett an, das zusätzlich aus den Violinen „Villefranche“ von 1729 und „Gabriel Starck“ von 1717 sowie dem Cello „Suggia“ von 1717 bestand.

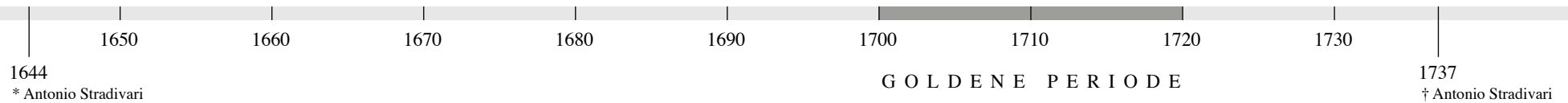
Im Jahr 1964 wurde die „Gibson“ Bestandteil unserer Stiftung. Diese Viola sowie die Bratsche „Gustav Mahler“ bilden die glanzvollen Eckpfeiler unserer Stiftung.



Antonius Stradiuarius Cremonensis
Faciebat Anno 1734



GIBSON
1734



1644
* Antonio Stradivari

GOLDENE PERIODE

1737
† Antonio Stradivari

FRANCESCO GOFFRILLER

Violoncello Udine 1730 – 1740

Die Familie Goffriller steht in der Geschichte des Geigenbaus für hervorragende Instrumente aus Venedig. Besonders die Celli sind von teilweise überragender tonlicher Qualität. Sie wurden und werden von den besten Solisten der Welt gespielt, zum Beispiel von Jacqueline du Pré und Pablo Casals.

Francesco Goffriller (1692 – ca.1750) lernte bei dem berühmten venezianischen Geigenbauer Matteo Goffriller (1659–1742), der in Brixen geboren wurde und später die Geigenbauschule in Venedig gründete. Dort liess er sich nieder, nachdem er die Tochter des Lautenbauers Martin Kaiser geheiratet hatte.

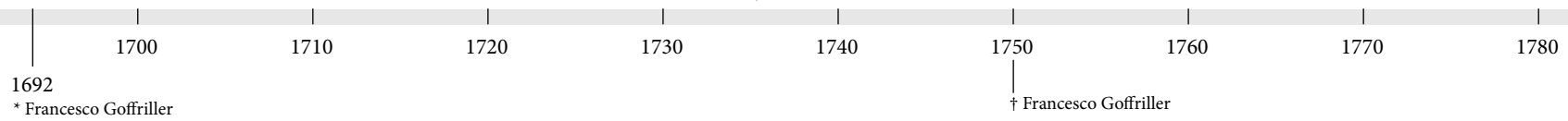
Lange Zeit galt Francesco als Bruder von Matteo Goffriller. Später wurde dieser jedoch als sein Vater identifiziert. Beide arbeiteten eng zusammen, und Francesco brachte es im Instrumentenbau zu grosser Meisterschaft. 1714 zog er nach Udine, wo er bis 1737 wirkte. Er starb zwischen 1740 und 1750 zu einem bislang nicht bekannten Zeitpunkt.

Das Cello stammt aus den Jahren seines Schaffens in Udine und wurde zwischen 1730 und 1740 gebaut. Es ist ein herrliches Exponat der grossen Kunst Francesco Goffrillers. Die Schönheit des Instruments bekommt durch den sehr guten Erhaltungszustand eine noch grössere Wirkung, besonders was den rubinroten Lack betrifft, der typisch ist für Venedig in dieser Zeit.

Im Jahr 2023 kam das Instrument in den Besitz unserer Stiftung.



GOFFRILLER
1730-1740



1692
* Francesco Goffriller

† Francesco Goffriller

GIOVANNI BATTISTA GUADAGNINI

Violine WOLLGANDT Milano 1755

Dieses ganz besondere Prachtstück von einer Geige wurde 1755 von Giovanni Battista Guadagnini (1711–1786) gebaut, dessen Vater vermutlich ein Schüler Antonio Stradivaris war.

Von 1900 bis 1924 diente die Geige als Konzertinstrument für Edgar Wollgandt (1880–1949), einen Schüler Hugo Heermanns (1844–1935). Wollgandt war Konzertmeister des Gewandhausorchesters Leipzig und Erster Geiger des Gewandhaus-Quartetts. Nach ihm wurde die Geige benannt.

1924 kaufte der Instrumentenhändler Emil Herrmann das Instrument und brachte es nach New York. Dort erstand es 1925 der Seifenfabrikant und Kunstmäzen Samuel Fels für den von ihm verehrten Isaak Briselli (1912–2005), einen aus Odessa gebürtigen Geiger, der über Deutschland 1924 in die USA gekommen war, um dort sein Studium abzuschliessen. Fels bestellte für ihn bei Samuel Barber 1939 das Violinkonzert op. 14, das Briselli jedoch nie spielte, weil ihm der letzte Satz nicht behagte.

Im Jahr 1932 ging die Geige an den Bankier und Sammler Alfred O. Corbin (1874–1941) in New York über, der sie bis 1935 behielt. Danach kaufte sie John Paul Corigliano Sr. (1901–1975), der 23 Jahre lang als Konzertmeister bei den New Yorker Philharmonikern spielte, 18 Jahre davon auf der „Wollgandt“. Er ist der Vater des Komponisten John Paul Corigliano Jr. (geb. 1938), der unter anderem das Violinkonzert schrieb, das Joshua Bell als Soundtrack für den Film „Die rote Violine“ aufnahm. Im Jahr 2000 erhielt er dafür den Oscar für die beste Filmmusik.

1953 erwarb Albert A. Mell, Geiger und Professor am Queens College in New York, das Instrument und behielt es bis 2007. Von 1976 bis 2005 war Mell Herausgeber und Redakteur des Journals der Violin Society of America (VSA). 2007 kaufte der Schweizer Sammler und Händler Samuel Ferriz die Geige und bewahrte sie bis 2022. Im selben Jahr ermöglichte die Familie Huggler-Coray den Kauf der „Wollgandt“ für unsere Stiftung.



WOLLGANDT
1755



1711
* Giovanni Battista Guadagnini

1786
† Giovanni Battista Guadagnini



Ihre Kaiserliche Hoheit, Prinzessin Takamado, mit Curdin Coray, dem Präsident unserer Stiftung, anlässlich des Stradivarius-Festivals im Oktober 2018 in Tokio. In der Vitrine das Cello „Bonamy Dobrée – Suggia“ aus unserer Sammlung.

Ant. Stanjic

